

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtsch. Postämtern
und Boten im Orts- u. Hochdruck-
verkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Postgebühren 34 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meisterr.
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Ausserhalb 10 Pf., die klein-
spaltige Garmentzwilch.
Kontanten 15 Pf., die
Preisliste.
Bei Wiederholungen entspr.
Kontant.
Pensions-
nach Vorvertrag.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 32.

Mittwoch, den 8. Februar 1911.

28. Jahrg.

Ostebien.

Die wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Reiches brachte es mit sich, daß die Kulturverhältnisse im Osten und im Westen sich sehr verschieden auswuchsen. Ostpreußen beharrte mehr beim Ackerbau und im Rheinland kam Handel und Gewerbe zu einem gewaltigen Aufschwung. Der Schutz Zoll, der anfangs von den Agrariern und den Industriellen einträchtlich verlangt und ausgenützt wurde, brachte der Landwirtschaft die goldenen Berge nicht, die sie von ihm erwartet hatte, und die agrarische Politik verlegte sich nun noch mehr auf alle möglichen Auswege, um Handel und Wandel nicht zu äppig werden zu lassen. Um die Mänte der Gesetzgebung fest in der Hand zu behalten, wachte sich das Junkertum des Ostens krampfhaft an die politische Macht anklammern, die ihm aus der Vergangenheit noch zugekommen war, und so bildete sich der Gegensatz zwischen dem aufstrebenden Westen und dem zurückbleibenden Osten immer schärfer heraus. Die Elbe wurde zur kulturpolitischen Demarkationslinie, mehr fast als es früher der Main für die innerdeutsche Politik gewesen war.

„Ostebien“ ist kein bloßes Schlagwort. Zwar gibt es auch im Westen im Reich der Gruben- und Schlotjunfer manche Erscheinung, die den ostelbischen Verhältnissen weisensverwandt ist. Aber wie die „Raimlinie“ einen treffenden politischen Begriff bildete, obwohl mancher süddeutsche Landstrich gewiß nicht politisch fortgeschrittener war als viele nordwestdeutsche Bezirke, so weiß man auch in Deutschland, was es mit den ostelbischen Besonderheiten auf sich hat. Der Gutsbesitzer Veder-Bartmannshagen, auch ein Ostebier, der jetzt im Süden von dem Kampf gegen die Landwirtschaft seiner Heimat gelbte berichtet, gibt mit seiner Rede wie mit seiner Persönlichkeit Zeugnis für die Wirklichkeit der drückenden Zustände dort oben. Er selber ist ja ein lebendes Beispiel dafür, daß sich Mannesmut und Bürgerinn in Ostebien ebenso wie bei uns „nicht unterkriegen“ lassen wollen. Kein verständiger Mensch bildet sich ein, daß in Preußen die Bevölkerung besonders waschlappig oder rückgratlos oder unfähig sei. Wohl aber weiß man und erlebt immer wieder aufs neue, daß die preussische Verwaltung in Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen, Schlesien und Brandenburg ihre ganze Sucht zur Verbormung gegenüber dem Bürgertum mit einer gewissen Selbstverständlichkeit entfaltet, und daß sich daraus die Verwerflichkeiten und Klodereien erklären, denen der Bürger

ausgesetzt ist, sobald er mit den Behörden zu tun hat, und in der Folge dann die gereizte Gegnerschaft zwischen Bevölkerung und Polizei mit den Gerichtsverhandlungen, bei denen die Justiz zuweilen von allen guten Geistern verlassen zu sein scheint.

Nun sagt uns die neueste Statistik, daß der preussische Staat auf eine Volksziffer von mehr als vierzig Millionen angewachsen ist. Dies massive Schwergewicht im Reich drückt natürlich auf die Gesamtzustände aller Bundesstaaten, und ohne Ausnahme müssen wir uns es angelegen sein lassen, eine Besserung der preussischen Einrichtungen herbeiführen zu helfen, damit nicht der Reichsdurchschnitt politisch und kulturell ungünstig beeinflusst wird. In den Zahlen selbst liegt eine gewisse Bürgschaft dafür, daß eine ostelbische Vorherrschaft auf die Dauer unmöglich ist. Die alten östlichen Provinzen Preußens sind nur noch eine knappe Hälfte des Staatsganzen, und das Verhältnis verschiebt sich immer mehr zugunsten des Westens. Die Bevölkerung in Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen, in Schleswig-Volstein und der Mark (wenn man von der Anziehungskraft Groß-Berlins absieht) wächst nur gering, weil der Westen die überschüssigen Arbeitskräfte des Ostens aufnimmt. Rheinland-Westfalen, — das ist das eigentliche Wachstumsgebiet Preußens, eine Doppelprovinz mit fast zwölf Millionen Einwohnern, beinahe so vollreich wie ganz Süddeutschland.

Diese Entwicklung wird anhalten, weil sie natürlich ist, und insoweit man auch die Wirkung nicht ausbleiben: ein langsam aber sicher abnehmender Einfluss Ostebiens auf die Haltung Preußens selbst und auf die Richtung der gesamten Reichspolitik.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

(Sb.) Berlin, 6. Februar.

Gerihtsverfassungreform.

Am Reichstage ging heute der Reich der Besprechung der konservativen Interpellation über die Anlegung fremder Wertpapiere noch einmal vorüber, da Herr Deibler diese Angelegenheit erst in einigen Tagen beantworten will. Statt dessen führte man sich in die Beratung der Strafprozeßreform, und da nunmehr die Herren Juristen, namentlich der unermeidliche Stadthagen, das Fester führen werden, so darf man sich auf langausgespannte, viele Tage in Anspruch nehmende Debatten gefasst machen. Man flieg ohne Generaldebatte sofort in die Gesetzberatung hinein. Diese begann mit den beabsichtigten Ver-

änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, und die erste Angelegenheit, die zur Verhandlung kam, betraf die Zulassung zur Vorbereitung für den Justizdienst. Die Sozialdemokraten forderten, daß diese Zulassung unabhängig sein sollte von der politischen oder konfessionellen Gesinnung, und Herr Stadthagen begründete diese Forderung unter Hinweis auf die Zulassung der jüdischen Konfession und unter Zeilenbezug auf den Esener Reineidsprozeß. Von Seiten der Fortschrittlichen Volkspartei erklärte Abg. Dr. Müller-Weinigen die Zustimmung zu den sozialdemokratischen Anregungen, die er mit Recht als eigentlich selbstverständlich hinstellte, aber es sei ganz gut, heutzutage auch einmal das Selbstverständliche die zu unterstreichen. Mit Schärfe und Fronte wandte er sich gegen die Bestrebungen, die manchmal vorhanden zu sein scheinen, unter den Referendaren Proleten zu machen. Nach längerer Debatte wurden aber schließlich die sozialdemokratischen Anträge abgelehnt und die Kommissionsbeschlüsse angenommen, die, wie Dr. Müller hervorgehoben hatte, ebenfalls schon gegenüber dem jetzigen Zustand einen Fortschritt bedeuten.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Verabschiedung der Richter nur durch richterliches Urteil für möglich erklären wollte, führte noch einmal zu einer großen Debatte über die Vorgänge bei den Noabiter Prozessen. Rechtsanwalt Heine von der Sozialdemokratie, der in der Hauptsache die Verteidigung der Noabiter Angeklagten geführt hatte, kritisierte scharf die Beurlaubung der Richter durch den Reichskanzler und den Justizminister. Bemerkenswert war, daß der Staatssekretär Dr. Lisso in seiner Antwort zugab, daß mehrere Liebergriffe der Schlichte in Noabit vorgekommen sind, die aber der Reichskanzler damals noch nicht gekannt hätte. Natürlich erwiderte Herr Heine die Blicke dieser Darlegungen vom Regierungstisch und wies nach, daß, als der Reichskanzler seine Rede hielt, schon eine ganze Anzahl Ausschreitungen der Schlichte gerichtlich festgestellt worden waren. Ein fortschrittlicher Antrag, der im Interesse der Unabhängigkeit der Richter die Annahme von Orden untersagte, fand leider keine Mehrheit. Dem gleichen Schicksal verfiel ein weitergehender sozialdemokratischer Antrag. Nach Annahme des § 8 wurde die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

Aufhebung des Hilfskassengesetzes.

Dem Reichstage ist der Gesetzentwurf für die Aufhebung des Hilfskassengesetzes zugegangen. Ein ähnlicher Entwurf hat dem Reichstage bereits im Jahre 1905 und auch in der ersten Session des Jahres 1907 vorgelegen. In beiden Fällen ist der Gesetzentwurf nicht zur Verabschiedung gekommen. Der Gesetzentwurf ist dazu bestimmt, die Mißstände, die im Hilfskassenwesen hervorgerufen sind, zu beseitigen. Zu diesem Zweck soll das bestehende Hilfskassengesetz aufgehoben werden und zwar sollen die Hilfskassen unter das Gesetz vom 12. Mai 1901 gestellt werden. Ueber die Beziehungen der eingeschriebenen Hilfskassen zur reichsgesetzlichen Arbeiterversicherung sind in der Reichsversicherungsordnung die notwen-

Wißt du menschlich mit Menschen in Städten der Menschen anzuhen, alle die Uhr nach dem Tarm, nicht nach der Sonne, mein Freund!
Hebbel.

Die Versuchung.

Roman von Robert Graf Widenburg.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er horchte! Kaum war ein langsam ausgroßender Donner verhallt, hörte er wieder das Schnarchen. Wie er außer Atem war! Und der Schweiß rann ihm förmlich von der Stirn — auch die Lampe zitterte in seiner Hand ...

Was war diese elende Schwäche! Aufregung, Schlaflosigkeit, nichts essen, viel rauchen — das nimmt die Nerven her! Und dann der verd... Entschluß, einmal mit dieser Altruismalmoral, die alles über einen Leisten schlägt, zu brechen ...

Und wenn's doch ein Unrecht war ...? War seine Logik nicht die des gemeinen Diebes, der den Reichen beschleicht: „Mir tut's wohl und Ihm nicht weh“ ...? Aber sein fährnisch arbeitender Geist war rasch mit der Antwort da:

Der Dieb, der in der bitteren Not vom Ueberfluß des Reichen nimmt, ist auch nach menschlichem Gefühl kein Verbrecher! Selbst wenn er nur aus gemeinem Selbsthaltungstrieb handelt! Er aber tat's, ja nicht für sich ihn bewegten viel edlere Motive ...

Und wenn's trotz alledem ein Unrecht war — er war ja noch so jung! Er hatte ja noch ein langes Leben vor sich, das er nach Kräften benützen wollte, ein brauchbares Mitglied der Gesellschaft zu werden. Wer weiß, ob es ihm nicht bestimmt war, noch zehnmal gutzumachen, was er jetzt vielleicht verbroch?

Er zündete seine Kerze wieder an — Herrgott, die Kerze schenkte Bittern ...! Dann nahm er vorsichtig die Lampe aus dem Blecheinfaß und tat den Zylinder weg — er brauchte ja nur den blauen gläsernen Petroleumbehälter, dessen Inhalt er durch Schütteln seifigte.

Nun verlöschte er wieder die Kerze und schlich ans Fenster.

Gräß zuckten die Blige rings am Horizont, schwarze Wolkenmassen rollten und ballten sich am düsteren, unheilsvolleren Himmel — in allen Stufen abgedunstet, vom weißlichen hellsten Grau bis zum dunkelsten bläulichen Schwarz. Noch immer fiel kein Tropfen Regen. Nur ein schwerer schwallter Wind heulte durch die Baumkronen und wirbelte mit seinem glühenden Atem dicke Staubwolken vor sich her.

Der Sprung da hinunter in das weiche Gartenbeet war ein Kinderspiel!

Reitlinger nahm die Lampe fest in die zitternde Hand und schwang sich auf das Fensterbrett ...! Da schoß ihm wieder ein Bedenken durch den Kopf:

In der lodernen Erde würden seine Fährte tiefe deutliche Eindrücke hinterlassen! Und dann: wie wieder herauskommen ...? Wohl lag dort am Schuppen eine Leiter — aber wie sie naher verschwinden lassen ...?

Vielleicht war doch der Weg über die Treppe ratsamer ...? Aber unten, neben der Haustüre war das Zimmer des Försters ...!

Bilm Teufel! Das hatte er ja doch schon alles tausendmal durchdacht in den zwei Stunden, die er sich schlaflos im Bett herumgewälzt! Wie hatte er denn das wieder vergessen können? Jetzt begannen eben seine Gedanken sich wieder zu verwirren. Aber stähler war er doch so klar im Kopf wie nur einer, und was er sich da ausgedacht, war ganz einwandfrei und todsicher! Was dabei blies's jetzt! Weg mit dem ewigen Zweifeln und Gräßeln! Das war ja doch nie weiter, als die Feigheit, die immer wieder nach Verzögerungen suchte! Die längst widerlegten Argungen seines hyperfeinen Gewissens, die sich trotz aller Logik nicht beruhigen wollten!

Wenn er noch einige Monate so händig mit dem Herren Förster und Goldjuchs verkehrt hätte, würde sich diese übertriebene Gewissenhaftigkeit schon ein wenig abgestumpft haben! Wie oft war er in geschäftlichen Dingen von ihnen ausgelacht worden und hatte die Belehrung hören müssen, daß man im Geschäftsleben mit der Empfindsamkeit nicht weit komme! Die Welt ist eben einmal so: wer zu anspruchlos ist, wird nur ausgebeutet! So lang Reitlinger sich gegen diese Auffassung wehrte — es blieb doch was hängen! Und 's ist auch was Wahres dran!

Da flamme es jäh auf vor seinen gebieterischen Augen — alles taghell erleuchtend mit grellem, zudendem bläulichen Licht — und im selben Augenblick ließ ein kurzer knatternder Donner Schlag das ganze Gebäude in seinen Grundstößen erzittern, daß die Fenster kitzelten! Wie betäubt vom dem wahrhaft infernalischem Lärmen und Leuchten taumelte Reitlinger vom Fensterbrett zurück, auf das eben die ersten schweren Tropfen niederkrachten! Dann aber raffte er sich auf — das war der Augenblick!

In dem Meer von unheimlichen, überirdischen Licht hatte er sie deutlich vor sich liegen sehen, diese ungeliebte Fabrik — klar und deutlich sich abhebend vom düster grauen Hintergrund! Und gerade in der Richtung hatte er den Feuerstrahl niederfahren gesehen ...! Gott ...! Wenn's wirklich eingeschlagen hätte ...?

Aber nein ...! Franz hatte nur zu wahr gesagt: „Was brennen soll — das brennt ganz sicher nicht!“

Rasch schraubte er noch den Brenner fester auf den Delbehälter der Lampe, um beim Sprung nichts zu verschütten, überzeugte sich, daß er Streichhölzer in der Tasche hatte, und dann wieder hin zum Fenster ...!

Noch einmal zögerte er ... über diesen Schlag mußte Franz erwacht sein ...! Er lauschte atemlos! Aber draußen hob jetzt ein wilder Lärm an, der ihn unfähig machte zu hören: Ein wütendes, schmerzhaftes Prasseln auf den Dächern, auf dem Fensterbrett, im Laub der Bäume; es kitzelte an die Scheiben, die harte Körner stiegen bis mitten ins Zimmer! Die von den Bligen erleuchtete Gegend war in einen dichten weißen Schleier gehüllt und dazwischen heulte und tobte der Sturm, der urplötzlich mit wahnsinniger Gewalt losgebrochen war! Kein Tropfen Regen — nur schwerer dichter Hagel in heftigstgroßen Schloßen!

Da hinaus ... in diesen wütenden Kampf der entfesselten Naturgewalten ... das schien schier unmöglich! Aber es mußte sein! Sonst war's zu spät ...!

Die Schloßen schlugen schmerzhaft in sein Gesicht, der Sturm raubte ihm den Atem — er drückte den Hut tief in die Stirne und knöpfte die Joppe fester — und jetzt ... hinaus ...!

(Fortsetzung folgt.)



gen Bestimmungen getroffen. Nicht geregelt ist in der Reichsversicherungsordnung die Stellung der Hilfsklassen zur staatlichen Aufsicht und ihre innere und äußere Verfassung. In diesen Richtungen soll der neue Gesetzgebungswort Bandel gegenüber dem bisherigen Zustande schaffen.

Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Badens.

Die Landesversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Badens, die am Sonntag in Offenburg stattfand, und an der etwa 600 organisierte Mitglieder teilnahmen, hat nach reichlich dreistündiger Aussprache mit allen gegen 86 Stimmen das von der Parteileitung vorgeschlagene, für das ganze Land gültige Wahlabkommen mit den Nationalliberalen gutgeheißen. Danach stellt die Volkspartei für die bevorstehenden Reichstagswahlen in den drei Wahlkreisen Freiburg (6. Reichstagswahlkreis), Lahr (6. Wahlkreis) und Karlsruhe (10. Wahlkreis) den von den Nationalliberalen gleich im ersten Wahlgang zu unterstützenden volksparteilichen Kandidaten, wogegen durch die Volkspartei die nationalliberalen Kandidaturen in den für die nationalliberale Partei in Betracht kommenden anderen Wahlkreisen gleichfalls im ersten Wahlgang unterstützt werden. Nach dem ganzen Verlauf der Verhandlungen darf konstatiert werden, daß die freie ungehinderte Aussprache und der Appell an die demokratische Souveränität der großen Versammlung auf die Stimmung einen durchaus günstigen Einfluß geübt hat. Der Widerspruch gegen die Abmachung kam aus dem ersten und zweiten Wahlkreis (Triberg und Konstanz), die gerne volksparteiliche Kandidaten für sich gehabt hätten, aber diese Forderung nicht in erster Linie mit den Rücksichten auf das eigene Parteiinteresse, sondern aus ihren eigenen Anschauungen über die Zweckmäßigkeit des Vorgehens im Interesse des Gesamtliberalismus sachgemäß begründeten, und ein Zusammengehen wenn nicht im ersten Wahlgang, so doch auf alle Fälle in der Stichwahl für selbstverständlich erklärten. Eine von den Vertretern des 1. und 2. Wahlkreises demgemäß eingebrachte, durch die Annahme des offiziellen Bloctorschlags nachher abstimmungslos erledigte Resolution hatte betont: „1. Die Versammlung ist sich darüber einig, daß die Hauptaufgabe in der Bekämpfung und Niederwerfung des schwarzblauen Bloctes besteht. — 2. Die Versammlung ermächtigt die Parteileitung, zu diesem Zwecke Verhandlungen mit den Nationalliberalen über die Verständigung in den einzelnen Wahlkreisen in Fühlung mit den beiderseitigen Organisationen weiterzuführen. — 3. Wo eine solche Verständigung nach den lokalen Verhältnissen nicht erzielt werden kann, ist der Wahlkampf im ersten Gang in lokalem Wettbewerb zu führen und ein Zusammengehen in den Stichwahlen selbstverständlich.“ — Der Parteichef Dr. Heimbürger war durch Unwohlsein an der Teilnahme verhindert. Der Landtagsabg. Muser weilt zur Erholung noch im Süden. Beiden wurden Wünsche für baldige Wiederherstellung gesandt. Muser antwortete telegraphisch, indem er die baldige Wiederaufnahme der politischen Arbeit ankündigte. Vertretungsweise leitete die heutige Versammlung zunächst Dr. Friedrich Weil, sodann Dr. Gönner. Konrad Haubmann-Stuttgart, der seitens der Berliner Zentralkomitee delegiert, aber am Erscheinen verhindert war, empfahl telegraphisch das Bloctabkommen aus sachlichen und taktischen Gründen. Dem Beschluß wird nun die baldige Aufstellung der Kandidaten zu folgen haben.

Zur Einführung der Antiqua-Schrift.

Die Petitionskommission des Reichstags hat einstimmig eine Masseneingabe des „allgem. Vereins für Antiqua“ (Antiqua, sog. Lateinschrift), welche die Einführung der Antiqua-Schrift an Stelle der jetzigen deutschen Schrift fordert dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen. Alle Mitglieder stimmten darin überein, daß die gesamte Entwicklung fordere, daß auch Deutschland endlich den Schritt tue, den andere Nationen längst vor ihm gemacht hätten. Die edige Schrift solle nicht gänzlich verdrängt, aber in den Volksschulen erst im 3. oder 4. Schuljahr gelehrt werden, die Antiqua aber solle die Stelle der jetzigen deutschen Schrift einnehmen. Der Vertreter der Regierung konnte aus eigener Erfahrung, die er auf den Weltausstellungen in St. Louis und Brüssel bestätigt fand, sagen, daß das Ausland sich weit eingehender und lieber mit deutschen Schriftwerken befaßt, wenn sie in Antiqua gedruckt oder geschrieben seien. Auch die frühesten Gegner stellten sich angeichts der heutigen Verhältnisse auf den Boden der Eingabe und so wurde einstimmig der Antrag auf Ueberweisung zur Berücksichtigung beschlossen.

München, 6. Jan. Der Franziskanerpater Ewald Müller aus dem Kloster Miltenberg ist nach Verweigerung des Moderscheidens aus dem Orden ausgetreten.

München, 6. Febr. Die bayerische Regierung hat heute eine 4prozentige bis 1920 unkündbare Staatsanleihe im Betrage von 50 000 000 M an das seit heriger bayerische Konfortium begeben, das die Anleihe anfangs nächster Woche zur Zeichnung auflegen wird.

Berlin, 5. Febr. Der ehemalige Betriebsdirektor der Kaiser-Keller Alt-Ges. in Berlin, Art. Tonndorf, der seit kurzem wegen Unterschlagungen in Höhe von 100 000 Mark strafrechtlich verfolgt wird, ist nach einer Meldung an Bord eines holländischen Dampfers in einem Hafen der spanischen Küste verhaftet worden.

Berlin, 7. Febr. Beim Reichskanzler hat gestern ein weiteres parlamentarischer Abend stattgefunden.

Ausland.

Parlamentseröffnung in England.

In London hat gestern die feierliche Eröffnung des Parlaments stattgefunden. Die vom König verlesene Thronrede gedachte zunächst des schmerzlichen Verlustes,

den das Reich durch den Tod König Eduards erlitten habe und heißt sodann den Herzog von Connaught nach Vollendung seiner Mission in Südafrika willkommen. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten bezeichnet die Thronrede als andauernd freundlich. Die Thronrede kündigt sodann Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrags mit Japan an und fährt weiter aus, daß die englische Regierung infolge der fortgesetzten Unsicherheit der Handelsstraßen in Südpazifik energische Vorstellungen an die perijische Regierung gemacht habe, die eine Besserung der Zustände zur Folge hatten. Die fernere Entwicklung sei abzuwarten, bevor zu weiteren Maßnahmen, die jedoch nur das Ansehen der perijischen Regierung wiederherzustellen und den Handel zu schützen bestimmt seien, geschritten werde. Großes Interesse sei der Reichskonferenz im kommenden Mai entgegenzubringen, in der die Minister der Selbstverwaltungskolonien und des Mutterlandes über wichtige Angelegenheiten beraten sollen. Der König stellte den Besuch der indischen Besitzungen in Aussicht, wo er seinen Untertanen die Uebernahme der Nachfolgerschaft persönlich bekannt geben werde. Des weiteren kündigte die Thronrede Vorschläge an zur Regelung der Beziehungen zwischen den beiden Häusern des Parlaments und Maßregeln zur Ausdehnung der sozialpolitischen Gesetzgebung.

Die Pest.

Tokio, 6. Febr. Der Bakteriologe Kitajato reist am 12. ds. Mts. in Begleitung des Chefs des Kolonialamts nach der Mandchurei ab, um die Sicherheitsmaßregeln gegen die Pest zu prüfen. Die Regierung hat vom Reichstag einen Kredit von 1. Million Yen für Ausgaben zur Bekämpfung der Seuche gefordert.

Chargin, 6. Febr. Gestern sind an der Pest 20 Chinesen und 2 Europäer gestorben. Vom russischen Sanitätskorps sind gestern und heute zehn Personen erkrankt.

Bizkar, 6. Febr. Seit Beginn der Pestepidemie sind hier ungefähr 1000 Todesfälle vorgekommen. In der letzten Zeit sterben hier täglich 40 bis 50 Personen.

St. Gallen, 5. Febr. Bei der heutigen St. Galler Volksabstimmung wurde nach leidenschaftlichem Kampfe die proportionale Wahl des Großen Rates mit 29 598 gegen 28 106 Stimmen angenommen.

Paris, 6. Febr. Die Deputiertenkammer begann heute die Beratung des Gesetzesentwurfes, der bestimmt, daß nur der aus der Champagne stammende Wein als Champagner bezeichnet werden dürfe. Mehrere Deputierte der an das Weinbaugebiet angrenzenden Gegenden sprachen sich gegen den Entwurf aus, da er die Freiheit des Handels beeinträchtigt und die Teufelbildung begünstigt. Der Generalberichterstatter des Budgets verteidigte den Entwurf, der eine logische Erweiterung der Gesetze zur Unterdrückung der Nahrungsmittel-Fälschung bedeute. Das Gesetz wurde mit 411 gegen 108 Stimmen angenommen.

Helsingfors, 7. Febr. Die Fischscholle, auf der die Fischer ins Meer getrieben wurden, ist an der Insel Söstar gelandet. Die Fischer sind sämtlich gerettet.

Newyork, 6. Febr. Aus Cap Haitien (Haiti) wird gemeldet, der von den Revolutionären für die Präsidentschaft vorgeschlagene General Leconte habe im deutschen Konsulat Zuflucht gesucht. Ferner wird gemeldet, daß die Revolutionäre die Städte Le Trou und Quannamint eingenommen haben.

Württemberg.

Zur Reichstagswahl.

10. Wahlkreis: Hinsichtlich der Parteigruppierung bei den für das Spätjahr bevorstehenden Reichstagswahlen verlautet, laut Göppinger Zeitung, mit immer größerer Bestimmtheit, daß Konservative und Zentrum des 10. Wahlkreises beabsichtigen, gleich im ersten Wahlgang für einen gemeinsamen (konservativen) Kandidaten einzutreten; als solcher wird auch bereits ein Schornborfer Fabrikant genannt. Bei den letzten Wahlen ist das Zentrum im ersten Wahlgang hies mit einem eigenen Wahlkandidaten (Gröber) vorgegangen, der bekanntlich 1903 auch in die Stichwahl kam.

14. Wahlkreis: Die Nationalliberalen des Ulmer Wahlkreises sind in einige Verlegenheit geraten, da ihr Kandidat, Komm. Rat Wieland, eine Kandidatur zum Reichstag abgelehnt hat. Es soll nun, wie man in Ulmer Zeitungen liest, Oberbürgermeister v. Wagner aufgestellt werden. Da Herr v. Wagner s. Zt. bei seiner Wahl versprochen hat, ein Mandat nicht anzunehmen und da sich inzwischen Dinge ereignet haben, die ganze Kreise gegen den Ulmer Stadtvorstand eingenommen haben, wird die Deutsche Partei mit einer solchen Kandidatur wahrscheinlich wenig Glück haben.

Brauerei-Dividenden. Die konservative „Deutsche Reichspost“ und in ihrem Gefolge die „Süddeutsche Tageszeitung“ haben dieser Tage sich mit der Etatsrede Konrad Haubmanns beschäftigt und dazu ausgeführt:

Herr Haubmann hat dieser Tage im Landtag beweglich Klage darüber geführt, daß es den Brauereien so schlecht ginge. Hierzu schreibt man uns: Trotz des mörderischen Geschreis über die angeblich vernichtenden Wirkungen der Finanzreform hat das Aktienkapital andauernd gute Tage. Dies zeigt sich vor allem in der Brauereindustrie, für welche die vielversäuferte Finanzreform sich geradezu in einen Dividendenregen verwanbelt hat.

Und nun werden ausschließlich norddeutsche Großbrauereien mit einer Dividendenverteilung von 9 bis 22 Prozent aufgezählt. Von den württembergischen Aktienbrauereien ist nicht eine einzige vertreten; wohlweislich! Denn die höchste in Württemberg zur Verteilung gelangende Dividende erreicht weit nicht die Höhe der aufgeführten niedersten Dividende. Und dann die Hauptsache! Die konservativen Blätter sehen im in-

nigen Verein mit dem Zentrumsorgan nur auf die glänzenden Ergebnisse der Großindustrie und der Aktiengesellschaften und freuen sich über das Prosperieren derselben. Ganz und gar aber wird übersehen, wie es den zahlreichen mittleren und kleineren Brauereien ergeht. Die Klage Haubmanns aber bezog sich gerade auf diese bürgerlichen Existenzen. So haben wir die charakteristische Erscheinung, die Volkspartei allein, der immer eine Vorliebe für die kapitalistischen Großbetriebe von den Gegnern nachgesagt wird, bedauert die Existenzerschwerung der bürgerlichen Betriebe; das Zentrum und die Konservativen, die angeblich die großkapitalistischen Unternehmungen beschränken wollen, freuen sich über deren Ausdehnung und kümmern sich nicht das geringste um das Schicksal der bürgerlichen Klein- und Mittelbetriebe.

Stuttgart, 6. Febr. Bei der nammentlichen Abstimmung über den gesamten Entwurf eines Zuwachsgesetzes in der Reichstagsitzung vom 3. Februar haben von den württ. Abgeordneten mit Ja gestimmt: Erzberger, Dejer, D. Raumann, Roth Dr. Schneider, Schwelbhardt, Vogt-Craissheim, Wagner, Wegel, Wieland. Mit Nein: Hildenbrand, Keil. Abwesend waren Gröber, Haubmann, Bayer, Storz, Vogt-Hall, die ersten vier dieser Parlamentarier waren durch die Generaldebatte im württembergischen Landtag festgehalten.

Stuttgart, 6. Februar. Die letzte Trägerin des Schiller-Namens, Mathilde Freifrau von Schiller, geb. von Alberti, ist gestern mittig im Alter von 70 Jahren hier, in Stuttgart gestorben. Sie war die Witwe des k. k. österreichischen Majors, Freiherrn Friedrich von Schiller, dem Enkel unseres Dichters, der als Kürassieroffizier in österreichischen Diensten stand und 1877 in Stuttgart starb. Mathilde von Schiller war am 30. November 1835 auf dem Höhenasperg als Tochter des Festungskommandanten Oberstleutnant von Alberti geboren und hatte sich 1856 mit Schillers Enkel vermählt. Die Dame lebte seit nahezu 25 Jahren in stiller Zurückgezogenheit, wozu sie durch eine schwere Erkrankung gezwungen war, verfolgte jedoch mit lebhaftem Interesse alle literarischen Erscheinungen, insbesondere alles, was den Dichter Schiller betraf. Sie hat diesem Interesse auch durch wertvolle Beiträge für den Schwäb. Schillerverein Ausdruck gegeben, dessen Ausschuss sie seit 1897 angehört.

Stuttgart, 6. Febr. Die Vereinigten Bäckervereine hielten am Freitag eine gut besuchte Versammlung, in der der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, mit den Vorständen der politischen Parteien in Verbindung zu treten, um womöglich die Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten für die Stadtvorstandswahl herbeizuführen.

Stuttgart, 6. Febr. Der Württ. Verberverein sprach sich in seiner letzten Mitgliederversammlung, die am 1. ds. unter dem Vorsitz von Komm. Rat Max Koser im Hotel Vierlamm stattfand, für die Befreiung der Werbhoffstraße aus und wird eine begünstigte Eingabe an die zuständigen Landesbehörden richten, deren Entwurf einstimmige Annahme fand.

Stuttgart, 6. Febr. Geh. Komm. Rat Mez von Pflaum hat zum Andenken an seine verstorbene Gattin an 85 wohltätige Anstalten in Stadt und Land und einen Unterschied der Konzeption Zuwendungen im Gesamtbetrag von 50 000 M gemacht.

Gerabronn, 6. Febr. Bei der demnächst stattfindenden Generalversammlung der Landwirtschafts- und Gewerbebank E. G. wird deren Gründer, Direktor J. Landauer, nach 42jähriger Tätigkeit von seinem Posten zurücktreten. Dieses Bankinstitut hat sich unter Landauers Leitung zu einer nicht nur in Württemberg sondern im ganzen Reich anerkannten Rucherenstalt entwickelt, die in schwierigsten Zeiten in der Lage war, das Kreditbedürfnis für Landwirtschaft und Handwerk zu befriedigen. Am weitesten Genossenschaft ist für den ganzen Bezirk von nicht minderer Bedeutung, ist sein Lebenswerk: die Wollereigenossenschaft, in welcher er zum erstenmal in Württemberg das Zentralfugelverfahren einführt, wurde wogegen seiner Rucheregenossenschaft mit der Fühlung der Kgl. württ. Wollereischule berrant. Weitere gemeinnützige Institute verdanken ihr Entstehen in erster Linie seiner Anregung und seiner selbstlosen Initiative. Auf seine Veranlassung ist die erste Feldbereinigung des Landes in Gerabronn durchgeführt worden. Die Gründung der Soltesloheschen Nähmittelabrik, deren Produkte einen Weltruf erlangt und seit deren Bestehen die Kaiserproduktion im Bezirk um mehr als das Doppelte gestiegen ist sein Werk. Daran sieht die Gewerbebank ihren wertvollsten Leiter ungern scheiden.

Heutlingen, 6. Febr. Die Witte Württemberg halten in der Zeit vom 1.—8. Juni ihren Verbandstag hier ab.

Nah und Fern.

Mehrere Wohnhäuser niedergebrannt.

In Winnenden ist in der Doppelscheune des Wied in Hanweiler ein Brand ausgebrochen, durch welchen diese nebst Wohngebäude und ein weiteres Wohngebäude des Gottlob Wagner bis auf den Grund niedergebrannt. Ein weiter angebautes Wohnhaus des Gottlob Wagner ist teilweise zerstört. Der erhaltene Schaden ist bedeutend, da außer dem Vieh so gut wie nichts gerettet wurde. Außer der Feuerwehr von Hanweiler waren noch die Feuerwehren von Winnenden und Heiningenweiler mit Löscharbeiten tätig. Entstehungsursache vermutlich Brandstiftung.

Liebeskummer.

Einen gewaltsamen Tod gesucht und auch gefunden hat in dem Eisweiher zwischen Schalkmetten D. H. Heisinger und Waldhausen ein im Dienst stehendes 18jähriges Mädchen. Da sie wußte, daß das Wasser zugefroren war hat sie eine Hake mitgenommen, ein Loch aufgefressen und sich hineingestürzt. Fußspuren im Schnee führten